

Henning Ottmann

Ludwig-Maximilians-Universität München, Geschwister-Scholl-Institut, Oettingenstr. 67, D-80539 München
henning.ottmann@gsi.uni-muenchen.de

Der Geist der Geisteswissenschaften

Zusammenfassung

Joachim Ritter und andere versuchten es, Geisteswissenschaften durch „Kompensationstheorie“ zu rechtfertigen. Ritter zufolge ersetzen die Geisteswissenschaften die infolge des Modernisierungsprogresses ausgelösten Verluste und Risiken. Die Kompensationstheorie scheint eine Rechtfertigung der Geisteswissenschaften in Bezug auf die Dynamik der modernen Welt zu bieten. Prima facie erscheint dies attraktiv, zu Zeiten, wenn der Erfolg der Naturwissenschaften und Technologie augenfällig ist und die Geisteswissenschaften in die Defensive gedrängt werden. Der Artikel erhebt jedoch vier Einwände gegen die Kompensationstheorie: Die Theorie sei durch ein antiquarisches Interesse an der Geschichte geprägt; sie ziehe lediglich die konservatorische Funktion der Geisteswissenschaften in Erwägung; sie stufe die Geisteswissenschaften zu einem bloßem Anhang und zu einer bloßen Ergänzung kultureller Änderung herunter; und schließlich überschätze sie die Fähigkeit der Geisteswissenschaften, die Verluste und Risiken der Modernisierung im Gleichgewicht zu halten. Eine Abhandlung über die Kirchengeschichte kompensiert keine modernen Glaubensverluste. Ein Essay über Caspar David Friedrich stellt keinerlei Ausgleich für eine zerstörte Landschaft dar. Die Überzeugung, jeder Verlust oder Schaden finde seine Kompensation, stützt sich vermutlich auf den religiösen Glauben an Vergebung oder auf die philosophischen Argumente für die Theodizee. Die Schlussfolgerung lautet: Die Geisteswissenschaften sollten nicht durch Argumente der Nützlichkeit gerechtfertigt werden. Sie sind „nützlich“, weil sie überhaupt nicht nützlich sein müssen.

Schlüsselwörter

Geisteswissenschaften, Kompensationstheorie, Modernität, Progress, Joachim Ritter

Der Begriff der „Geisteswissenschaften“ ist in verschiedene Sprachen nicht übersetzbar. Auf Französisch spricht man von „sciences humaines“, auf Englisch von „humanities“ oder den „liberal arts“. Spanisch und Italienisch lassen sich jedoch dem Deutschen analoge Begriffe bilden: „scienze dello spirito“ oder „las ciencias del espíritu“. In Deutschland weist der Begriff zurück auf Diltheys *Einleitung in die Geisteswissenschaften* (1883) und über Dilthey und andere auf Hegel. Hegels Philosophie des Geistes umfaßt enzyklopädisch diverse „Geisteswissenschaften“, von der Psychologie und Anthropologie über das Recht, die Ethik, die Politik bis zu Kunst, Religion und Philosophie.

„Geist“ ist bei Hegel gekennzeichnet durch eine ganzheitliche Erfassung von Phänomenen, durch einen Totalitätsanspruch. „Geist“ ist bei Hegel etwas Ursprüngliches, d.h. etwas sich selbst Erzeugendes, und „Geist“ ist bei Hegel etwas Geschichtliches. Letzteres war es wohl vor allem, was das 19. Jh. zur Geisteswissenschaft überredet hat: der Siegeszug des geschichtlichen Denkens.

Die Geburt der Geisteswissenschaft im 19. Jh. ist von Anfang an begleitet von deren Infragestellung. Der Positivismus verheißt seit Comte eine Epoche

exakter Wissenschaftlichkeit, der Materialismus seit Marx eine nicht geistphilosophische, sondern materialistische und kritische Grundlegung der Wissenschaften. Die großen Erfolge von Naturwissenschaft und Technik sowie die immer weiter voranschreitende Ökonomisierung des Lebens drängen die Geisteswissenschaften in den Hintergrund. Die Idee geschichtlich-hermeneutischer Wissenschaften droht zwischen technisch-instrumenteller und kritischer Theorie zerrieben zu werden. Der historische Horizont moderner Gesellschaften beginnt sich im 20. Jh. zu verkleinern. Die einmal für Gebildete aller Länder Europas selbstverständliche Kenntnis der Antike steht nur noch einigen wenigen zur Verfügung. Das Mittelalter ist zu einer dunklen Epoche geworden. Der Kanon der politischen Philosophie beispielsweise kennt, wenn man Glück hat, noch Platon und Aristoteles, von den Römern noch Polybios und Cicero, vom Mittelalter rein gar nichts mehr.

Die Geisteswissenschaften geraten im 20. Jh. in die Defensive. Angesichts der evidenten Nützlichkeit von Naturwissenschaft und Technik sollen auch sie sich als nützlich erweisen. Ihren Apologeten droht die Gefahr, die Geisteswissenschaften durch das begründen zu wollen, was ihr Sinn gar nicht ist: irgendeine Form von Nützlichkeit. Dies sei im Folgenden an einer zunächst vielversprechend klingenden und zeitgemäß erscheinenden Rechtfertigung der Geisteswissenschaften demonstriert: an der sogenannten Kompensationstheorie. Diese geht zurück auf den Philosophen Joachim Ritter und sie hat durch Schüler Ritters (wie Odo Marquard oder Hermann Lübbe) Prominenz erlangt.¹

Nach der Kompensationstheorie sind die Geisteswissenschaften ein Ausgleich, eine Kompensation, und zwar jener Risiken und Schäden, die mit der Modernisierung von Gesellschaften verbunden sind. Joachim Ritter verstand unter Kompensation den Ausgleich für die – wie er es nannte – „reale Geschichtslosigkeit“ der modernen Gesellschaft.² Die Geisteswissenschaften haben demnach die Aufgabe, das zu erinnern und gegenwärtig zu halten, „was ohne sie [...] notwendigerweise für die Gesellschaft mehr und mehr bedeutungslos werden und schließlich überhaupt aus dem Zusammenhang ihrer Welt verschwinden müßte“.³ Hermann Lübbe hat – Ritters Gedanken variierend – die kompensatorische Leistung der Geisteswissenschaften bezogen auf das sich beschleunigende Tempo des kulturellen Wandels. Je schneller immer Mehr kulturell zu veralten droht, umso mehr wächst demnach der Bedarf an konservativer Kompensation. Als Demonstrationsbeispiel verweist Lübbe auf den zeitgenössischen Boom der Museen oder die Wellen der Nostalgie. „Kompensation“ wird für ihn zum Leitbegriff einer Theorie der Bewahrung historischer Identität wie eines politischen Konservatismus überhaupt.⁴ Für Odo Marquard wiederum wird „Kompensation“ sogar zum philosophischen Fundamentalebegriff. Für Marquard ist der Mensch ein kulturell, ethisch, ästhetisch, theologisch kompensierendes Wesen: „homo compensator“.⁵ Die Geisteswissenschaften im besonderen sind nach Marquard „Kompensation der Modernisierungsschäden“.⁶ Sie kompensieren diese „narrativ“, durch das Erzählen von Geschichten. Es sind, so Marquard, deren drei: „Sensibilisierungsgeschichten“ (als Kompensation für die moderne Entzauberung der Welt), „Bewahrungsgeschichten“ (als Kompensation für die modernen Traditionsverluste), „Orientierungsgeschichten“ (als Kompensation für die modernen Erfahrungen von Sinnverlust).⁷

Geisteswissenschaften als Kompensation – diese Theorie hat den Vorzug, vielfach „anschlußfähig“ und erwünscht zu sein. Sie bietet den Geisteswissenschaften einen Nachweis ihrer Existenzberechtigung, und sie liefert ihn

im Blick auf aktuelle Erfahrungen der Kulturdynamik wie im Blick auf Modernisierungsprozesse überhaupt. Damit demonstriert die Theorie, daß die Geisteswissenschaften durch den Fortschritt der technisch-industriellen Welt nicht obsolet werden. Ganz im Gegenteil. Sie werden, so Marquard, „desto unvermeidlicher“ „je moderner die moderne Welt wird“.⁸ Dies stimmt überein mit der Tatsache, daß sich die Geisteswissenschaften ca. ein Jahrhundert nach den modernen Naturwissenschaften etablieren. Es paßt in den größeren Rahmen eines Konservatismus, der jenseits aller Larmoyanz sich auf den Boden der Modernitätsbewahrung stellt. Nicht zuletzt muß dies eine, so denkt man, willkommene Theorie für Wissenschaften sein, die sich hochschulpolitisch in der Defensive befinden und mit Rechtfertigungspflichten konfrontiert sind.

Die Kompensationstheorie bereichert die Theorie der Geisteswissenschaften um eine neue Variante. Eine zureichende Rechtfertigung der Geisteswissenschaften bietet sie jedoch nicht. Vielmehr hat sie – mindestens⁹ – vier Mängel und Einseitigkeiten.

Zum ersten, die Kompensationstheorie berücksichtigt allein unser antiquarisches und museales Geschichtsinteresse. Es ist kein Zufall, wie prominent bei Lübke das Beispiel des Museums und der progressiven Musealisierung wird. Daß wir an Geschichte antiquarisch interessiert sind, ja daß wir es – bei beschleunigtem kulturellen Wandel – immer mehr werden, ist auch gar nicht zu bestreiten. Nur ist dies nur *ein* Geschichtsinteresse unter vielen. Die antiquarische Geschichtsbetrachtung schneidet aus den geschichtlichen Beständen allein das heraus, was bereits funktionslos geworden ist. Sie zielt auf das Überbleibsel, auf das Relikt. Aber sie erfaßt ganz und gar nicht, was wir im Namen des heute zu lebenden Lebens von diesen Relikten der Gnade des Vergessens anheimfallen lassen sollten, noch erfaßt sie, was wir vom Erbe der Geschichte nicht nur museal konservieren und ausstellen, sondern immer noch (oder erneut) leben wollen. Die Kompensationstheorie weckt Erinnerungen an Nietzsches Polemik gegen die historistische Kultur seiner Zeit, gegen das Alexandrinertum einer Epoche, welche Bibliothekare und Korrektoren, aber

1

Joachim Ritter, „Die Aufgabe der Geisteswissenschaften in der modernen Gesellschaft“ (1963), in: Ders., *Subjektivität. Sechs Aufsätze*, Frankfurt a.M. 1974, S. 93 ff.

2

J. Ritter, a.a.O. FN 2, S. 130.

3

J. Ritter, a.a.O. FN 2, S. 131.

4

Hermann Lübke, *Geschichtsbegriff und Geschichtsinteresse*, Basel – Stuttgart 1977. Ders., *Die Gegenwart der Vergangenheit. Kulturelle und politische Funktionen des historischen Bewußtseins*, Oldenburg 1985. Ders., *Die Wissenschaften und ihre kulturellen Folgen. Über die Zukunft des common sense*, Opladen 1987, S. 37 f.

5

Odo Marquard, „Homo compensator. Zur anthropologischen Karriere eines metaphysischen Begriffs“, in: Gerhard Frey / Josef Zelger (Hrsg.), *Der Mensch und die Wissen-*

schaften vom Menschen, Bd. 1, Innsbruck 1983, S. 55–66.

6

Odo Marquard, „Über die Unvermeidlichkeit der Geisteswissenschaften“, in: Ders., *Apolo- gie des Zufälligen. Philosophische Studien*, Stuttgart 1986, S. 105.

7

O. Marquard, a.a.O. FN 7, S. 105 f.

8

O. Marquard, a.a.O. FN 7, S. 102.

9

Man darf sagen „mindestens“, da ein hier nicht diskutierter Mangel der Kompensationstheorie die Festlegung der Geisteswissenschaften auf Narrationen ist. Das wird den bei Dilthey so genannten „systematischen“ Geisteswissenschaften nicht gerecht, die wie die Sozialwissenschaften sich auch empirisch-analytischer Methoden und Erklärungen bedienen müssen und somit keine rein hermeneutischen Wissenschaften sind.

keine Kulturschöpfer mehr kennt.¹⁰ Vielleicht darf man die Kompensationstheorie als eine neue Form des Historismus verstehen. Ist nicht auch sie kennzeichnend für ein Zeitalter, das zum Sammeln, Edieren und Zitieren, nicht aber zum Kreieren und Selbsterschaffen neigt?

Zum zweiten, von den möglichen Aufgaben der Geisteswissenschaft erfaßt die Kompensationstheorie allein deren Bewahrungs- und Konservierungsfunktion. So sehr diese nötig ist, so sehr steht ihr die gegenteilige Funktion gegenüber, die – sagen wir – Veränderungsfunktion der Geisteswissenschaften. Nicht selten sind Geisteswissenschaften ein Element der kulturellen Dynamik. Sie können, statt zu bewahren, ebenso kulturverändernd, ja traditionsunterminierend wirksam sein. Das war zum Beispiel der Fall, als die protestantische Bibelexegese des 19. Jahrhunderts die Gebildeten dem Glauben entfremdet hat. Vielleicht ist die Unterminierung der Tradition sogar immer eine Wirkung der Geisteswissenschaften, insofern der historische Sinn, dessen Kind die Geisteswissenschaften sind, ein tendenziell relativistischer Sinn ist. Schon bei Dilthey heißt es, die Geisteswissenschaften sollen auf jeden Unbedingtheitsanspruch verzichten.¹¹ Das geisteswissenschaftliche Gespräch zwischen eigener und fremder, gegenwärtiger und vergangener Kultur ist ein Wechselsgespräch, das weder hier noch dort absolute Gewißheiten beanspruchen kann. Es ist ein Gespräch mit offenem Ausgang, in dem sich die eigenen Vorurteile bestätigen, aber auch relativieren können. Wenn die Kompensationstheorie allein auf Bewahrung setzt, wird sie appellativ. Sie sagt dann nicht, was Geisteswissenschaften sind, sondern was sie sein sollen.¹² Sie nimmt für Bewahrung Partei.

Zum dritten, nach der Kompensationstheorie ist Kompensation das, was nachher kommt. Sie ist zudem das, was nicht nur nachträglich, sondern auch *nachgeordnet* ist: ein Epiphänomen des kulturellen Wandels und der Risiken der modernen Welt. Die Nachträglichkeit der Kompensation hat ihren Grund darin, daß die Kompensationstheorie die Rollen von Bewahrung und Veränderung einseitig verteilt. Verändernd wirkt demnach die Dynamik der technisch-industriellen Welt. Bewahrend wirkt dagegen die Geisteswissenschaft, welche die Kompensation jener Dynamik zu sein hat. Die Modernisierung samt ihren Risiken und Schäden wird zur theoretisch unangreifbaren Vorgabe, die nur noch kompensatorisch auszugleichen ist. Das ähnelt nicht nur dem Wettlauf von Hase und Igel. Darin steckt auch ein Verzicht auf die Definitionssouveränität der Geisteswissenschaft. Sie wird Wissenschaft von Gnaden eines Vorgangs, auf den sie nur reaktiv und nur nachrangig bezogen ist.

Demgegenüber sollte eine Rechtfertigung der Geisteswissenschaften auf deren Selbständigkeit beharren. Statt sich ihre Aufgabe durch die Schäden der Modernisierung oder irgendeinen partikularen Zweck vorschreiben zu lassen, könnte sie darauf bestehen, ein durch sich selbst gerechtfertigter Versuch menschlicher Selbsterkenntnis zu sein. Sie wäre zu begreifen als die Art und Weise, wie der Mensch sich unter der Bedingung des historischen Sinns zu verstehen versucht. Der praktische „Nutzen“ der Geisteswissenschaften wäre dann zu erklären als sekundärer Effekt einer Wissenschaft, die primär nicht nützlich zu sein hat. Damit wäre zudem verständlich zu machen, warum die Geisteswissenschaften nicht nur einem, sondern vielen Interessen „nützlich“ sind. Sekundäre Nutzeffekte der Geisteswissenschaften reichen vom Bewahrungsinteresse zum Interesse an Veränderung, von der Befriedigung der Neugier zum Interesse an Unterhaltung, vom Zweck der Verständigung bis zum Zweck der Bildung. Bei Ritter war noch etwas zu verspüren von der Verbindung der Geisteswissenschaften mit der Freiheit und Reinheit der

klassischen Theorie, und bei Ritter liegt der Gedanke gar nicht so fern, daß die Geisteswissenschaften den modernen Gesellschaften gerade deshalb nützlich sein können, weil sie deren Instrumentalismus und Funktionalismus nicht verfallen sind.¹³ In der zum Funktionalismus neigenden Kompensationstheorie seiner Schüler ist dieser Gedanke nicht mehr präsent.

Zum vierten, die Kompensationstheorie überschätzt die geisteswissenschaftliche Ausgleichskompetenz. Man kann nicht in einem ersten Schritt Kompensation zum bloßen Appendix der Modernisierungsdynamik machen, um in einem zweiten Schritt von eben jener Kompensation einen effektiven Ausgleich der Modernisierungsschäden zu erhoffen. Das erinnert an die Erwartung, daß der Schwanz mit dem Hunde wedeln wird. Würden die Schäden und Gefahren der Modernisierung *nur* wissenschaftlich kompensiert, wäre Kompensation nichts als ein Surrogat. Für verlorene Sittlichkeit entschädigt keine Sittlichkeitstheorie, für Glaubensverluste keine kirchenhistorische Untersuchung, und für eine ruinierte Landschaft ist ein Aufsatz über Caspar David Friedrich wohl auch nur ein schwacher Trost.¹⁴

Man mag einwenden, Kompensation läßt sich nicht nur von den Geisteswissenschaften, sondern darüber hinaus auch von der Kunst oder von den Traditionen und Institutionen der Lebenswelt erwarten kann. Auch bleibt die Hoffnung, daß die Geisteswissenschaften in der Form der Bildung selber lebenspraktisch wirksam werden können. Gleichwohl dürfen Geisteswissenschaften nicht als Bildungsreligion überschätzt oder als säkularisierte Religion überfordert werden.

Ob die Kompensationstheorie frei von säkularistischen Überforderungen ist, ist eine Frage für sich. Im Hintergrund der Theorie stehen Hegelianismus und Geschichtsphilosophie, Theologie und Theodizee. Daß jeder Schaden seine Entschädigung findet, ist – wie Marquard nachweist – ein ursprünglich theologischer Gedanke: bei Tertullian die *compensatio* Gottes für die Sünden der Menschheit, bei Leibniz die Theodizee, bei Kant und Hegel Theodizee in der Form der Geschichtsphilosophie.¹⁵ Im engeren Sinne ist die Kompensationstheorie ein Sonderfall der Hegelschen „List der Vernunft“. Mit dieser teilt sie die aus der Theologie in die Philosophie der Geschichte gewanderte Gewißheit, daß es durch Gott oder Vernunft einen gerechten Ausgleich geben wird. Des vernünftigen Ausgleichs der Modernisierungsschäden gewiß wird die Kompensationstheorie modernitätskonservativ. Sie grenzt sich ab von progressiver oder altkonservativer Totalkritik der Moderne. Sie besitzt keine

10

Friedrich Nietzsche, *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*, in: *KGW* III/1, S. 264, 275 ff.

11

Wilhelm Dilthey, *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften, Gesammelte Schriften*, Bd. VII, Stuttgart 1927, S. 173.

12

Vgl. Herbert Schnädelbach, „Kritik der Kompensation“, in: *Kursbuch* 91 (1988), S. 35 ff. Oder Wolfgang Kersting, „Hypolepsis und Kompensation. Odo Marquards Beitrag zur Diagnose und Bewältigung der Gegenwart“, in: *Philosophische Rundschau* 36/3 (1989), S. 161 ff.

13

J. Ritter, a.a.O. FN 2, S. 109 ff.

14

Reinhart K. Maurer, „Opium für den Geist. Die Kompensationstheoretiker entmachten sich selbst“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 06.01.1988.

15

Odo Marquard, „Kompensation. Überlegungen zu einer Verlaufsfigur geschichtlicher Prozesse“, in: Karl-Georg Faber / Christian Meier (Hrsg.), *Historische Prozesse*, München 1978, S. 339 ff.

Verbindung mehr zur altkonservativen Trauer über das Gute, das unwiederbringlich verloren ist. Ritter geht – Aristoteles und Hegel vereinigend – aus von der Vermutung für die Vernünftigkeit des Bestehenden. Marquard lehrt einen Usualismus. Lübke vertritt eine Apologie des *common sense*. Vielleicht ist darin doch mehr säkularisierte Theologie verborgen, als man es bisher bemerkt hat.

In einer Epoche, die dem Geist mißtraut, haben Geisteswissenschaften einen schweren Stand. Sie können diesen noch selbst untergraben, wenn sie in die Begründungsfälle der technisch-industriellen Zivilisation laufen und weit und breit erklären, wie nützlich sie sind. Besser wäre es, sie würden erinnern an den alten Sinn von Theorie und Praxis, daß diese ein Selbstzweck sind. Von der Distanz zu allem direkt Nützlichem und Brauchbarem lebt die kritische Kraft aller echten Theorie. Sie verliert diese, wenn sie direkt nützlich zu sein hat.

Henning Ottmann

Duh duhovnih znanosti

Sažetak

Joachim Ritter i drugi su pokušali opravdati duhovne znanosti pomoću teorije »kompenzacije«. Prema Ritteru, duhovne znanosti nadoknađuje gubitke i rizike uzrokovane progresom modernizacije. Teorija kompenzacije naizgled opravdava duhovne znanosti u odnosu prema dinamici modernog svijeta. To se prima facie čini privlačnim u vremenu kada je očit uspjeh prirodnih znanosti i tehnologije, a duhovne znanosti stavljene u položaj u kojem se moraju braniti. U članku se razmatraju četiri prigovora teoriji kompenzacije: teorija je obilježena antikvarnim pristupom povijesti; uzima u obzir samo konzervatorsku funkciju duhovnih znanosti; degradira duhovne znanosti smatrajući ih tek dodatkom i dopunom kulturnih promjena; te precjenjuje njihovu sposobnost u uravnoteženju gubitaka i rizika modernizacije. Disertacija o povijesti crkve ne nadoknađuje moderni gubitak vjere. Esej o Casparu Davidu Friedrichu nije nikakva nadoknada za uništen krajolik. Uvjerenje da za svaki gubitak ili štetu postoji kompenzacija je vjerojatno vezano uz religijsko vjeronanje u oprost ili uz filozofske argumente za teodiceju. Zaključak je taj da se duhovne znanosti ne smije opravdavati argumentima korisnosti. One su »korisne« jer ne moraju uopće biti korisne.

Ključne riječi

duhovne znanosti, teorija kompenzacije, modernost, napredak, Joachim Ritter

Henning Ottmann

The Spirit of Humanities

Abstract

Joachim Ritter and others tried to justify the humanities with a theory of “compensation”. According to Ritter, the humanities compensate the losses and risks caused by the progress of modernization. The theory of compensation seems to offer a justification of the humanities in relation to the dynamics of the modern world. Prima facie it seems to be attractive in times when the success of natural sciences and technology is evident and the humanities are put on the defensive. The article, however, raises four objections to the theory of compensation: the theory is characterized by an antiquarian interest in history; it takes into consideration only the conservative function of the humanities; it degrades the humanities to a mere appendix and supplement of cultural change; and it overestimates the competence of the humanities to balance the losses and risks of modernization. A treatise on the history of the church does not compensate modern losses of faith. An essay on Caspar David Friedrich is no compensation for a ruined landscape. The belief that every loss and damage finds its compensation probably refers back to the religious belief in forgiveness or the philosophical arguments for theodicy. The conclusion is that the humanities should not be justified by arguments of utility. They are “useful” because they do not have to be useful at all.

Key words

humanities, theory of compensation, modernity, progress, Joachim Ritter

Henning Ottmann

L'esprit des lettres

Résumé

Joachim Ritter, ainsi que d'autres auteurs, ont tenté de justifier les sciences humaines à l'aide de la théorie de la « compensation ». Selon lui, les lettres compensent les pertes et les risques engendrés par la progression de la modernisation. La théorie de la compensation semble offrir une justification aux lettres par rapport à la dynamique du monde moderne. Ce qui prima facie paraît intéressant dans une époque où le triomphe des sciences naturelles et de la technologie est manifeste, alors que les sciences humaines doivent défendre leur position. L'article examine quatre critiques à l'égard de la théorie de la compensation : cette théorie est marquée par une approche obsolète de l'histoire ; elle ne tient compte que de la fonction conservatrice des sciences humaines ; elle dégrade ces dernières en les considérant comme annexes aux changements culturels ; enfin, elle surévalue la capacité des sciences humaines à constituer un contrepoids aux pertes et aux risques engendrés par la modernisation. Dissserter sur l'histoire de l'église ne compense pas la perte actuelle de la foi. Un essai sur Caspar David Friedrich ne représente pas une compensation pour un paysage ruiné. La croyance que pour chaque perte ou chaque dommage existe une compensation est probablement liée à la croyance religieuse dans le pardon ou aux arguments philosophiques en matière de théodicée. La conclusion est que les lettres ne doivent pas se justifier par des arguments utilitaires. Elles sont « utiles » car elles n'ont pas à être utiles du tout.

Mots-clés

lettres, théorie de la compensation, modernité, progrès, Joachim Ritter